



# Bericht des Superintendenten 20240419

Ich stelle den Monatsspruch voran, der uns für den Monat April gegeben ist:

***Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch  
Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt.***

1. Petrus 3,15

Einer der Bibeldverse, die mir früher am wichtigsten waren, wenn es um meine Innere Berufung ging. Die Frage: Warum will ich das überhaupt machen.

Ist das nicht unsere innere Berufung, der Grund, warum es uns gibt, dass wir eine Hoffnung haben, die darauf wartet, auszubrechen, sie zu bewerben zu preisen?

Für mich der Grund, warum ich angefangen habe Theologie zu studieren. Es gibt eine Hoffnung, die wir der Welt schulden!

Bei allem, was man dem Wort zutraut, erfordert es natürlich eine Haltung nicht nur der Hoffnung, sondern auch der Bereitschaft. Lebe so, dass du gefragt wirst. Aber bereite dich auch darauf vor, gefragt zu werden. Und was du dann antworten willst.

Das ist jedenfalls ein berufsethischer Optimismus! Und ein Optimismus, der – hoffentlich – seinen Platz hat in unseren Gemeindegemeinderäten bei der Planung und Gestaltung des Gemeindelebens genauso wie in unserem Verkündigungsdienst und überall, wo Sie als Christinnen und Christen in der Welt unterwegs sind. Denn Sie sind da nicht nur für sich – sondern, wo immer Sie hingehen – Hoffnungsträgerinnen Gottes.

Ich möchte aber auch auf eine zweite Bedeutung hinaus.

Rechenschaft fordern über die Hoffnung, Rechenschaft ablegen – das kann man auch sich selbst. Das können wir auch tun in unseren Gremien und überall, wo wir zusammenarbeiten.

Und ich glaube, da liegt eine wichtige Aufgabe:

Was ist mit unserer Hoffnung? Lebt sie noch? Und teilen wir die gleiche Vision?

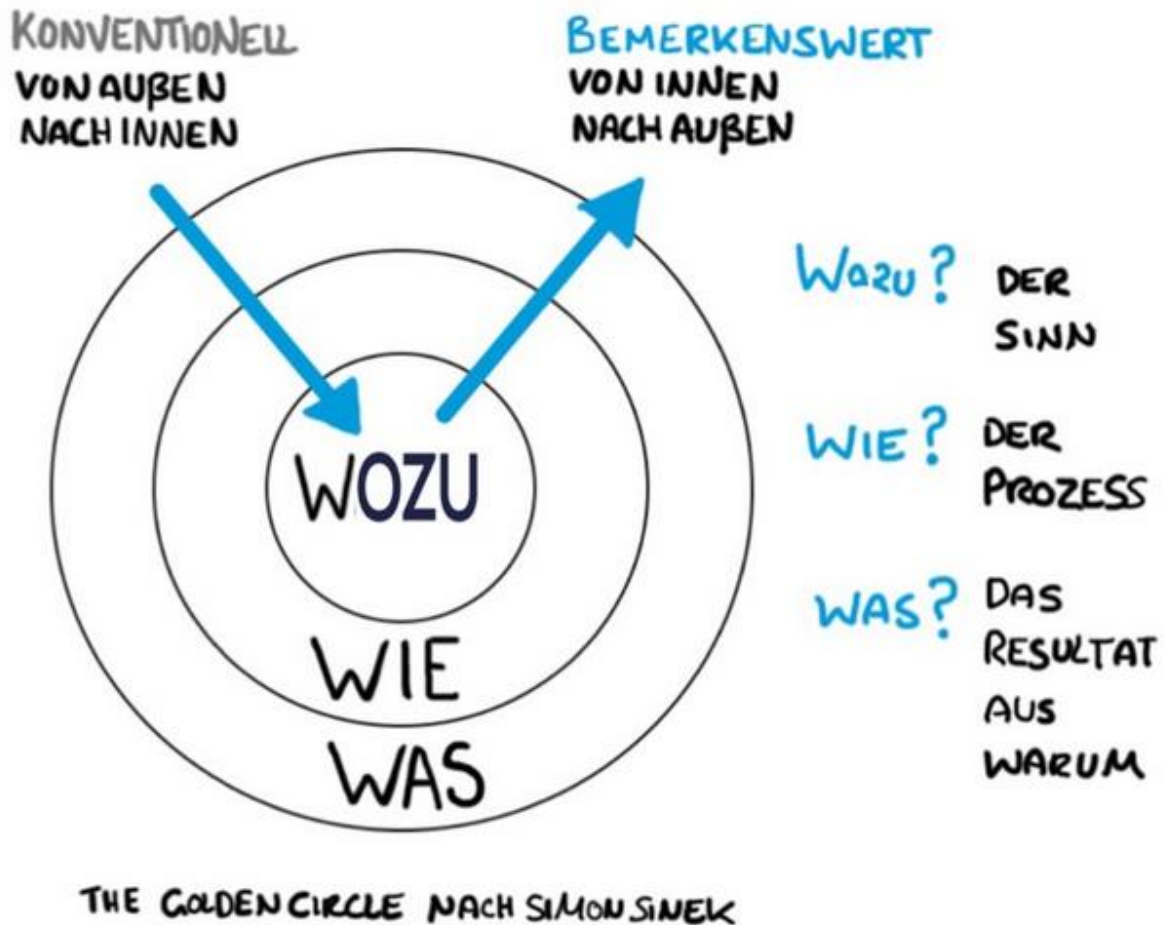
Es gibt auch Krisen der Hoffnung.

Da geht mir das Bild der Emmausjünger nach, die ihre Hoffnung verloren hatten – und sich voreinander Rechenschaft ablegen. Und dann tritt der Auferstandene hinzu, erinnert und ermutigt sie – und führt sie zu einer neuen Motivation.

Denn wir erleben auch Zeiten, in denen unsere Hoffnungskraft erschöpft ist. Und auch darüber sollten wir reden.

Wir sollen und müssen darüber reden, wenn die Kirche so erscheint, als ob sie sich von der Quelle ihrer Hoffnung entfernt.

Vor vierzehn Tagen war der Konvent der Mitarbeiter zusammen in Herrnhut, der historischen Stätte von Graf Zinzendorf. Bekannt als Erfinder der Losungen. Aber darüber hinaus: eine inspirierende Persönlichkeit, der Kirche neu und anders gedacht hat. Dort hat uns Dr. Eiffler, der auch schon in der Synode war, referiert. Er hat uns an den Goldenen Kreis erinnert, den wirksame Institutionen beachten müssen:



Wir neigen dazu uns mit Prozessen zu beschäftigen. Oder zu tun, was wir immer getan haben. Worauf es aber ankommt, ist, dass wir alles von einer inneren Motivation, einem Sinn, leiten lassen.

Wer nur Fragen des Wie und Was diskutiert, der kann sicher noch eine weile weitermachen. Aber er schneidet sich von seinen Quellen ab. Und er wird unglaubwürdig.

Je weniger, was wir tun und wie wir es tun, von unserem Sinngrund bestimmt ist, desto größer wird ein Widerspruch in der Wahrnehmung unserer Kirche.

Dann sagen Ehrenamtliche: So ergibt es keinen Sinn mehr für mich.

Und unser Problem ist ja nicht, dass kritische Ehrenamtliche dann in die Kreissynode gehen. Sondern in der Regel stimmen sie mit den Füßen ab und ziehen sich zurück. Das ist unser Problem.

Unglaubwürdigkeit entsteht, wenn das Was und das Wozu nicht übereinstimmen.

Vertrauen entsteht, wo es der Fall ist.

Leider ist das im Miteinander von Kirchenleitung, Gemeinden oder Mitarbeitern oftmals eine Frage der Perspektive.

Fragt doch auch mal Leute, bei denen ihr *keine* Hoffnung spürt: Leg mal Rechenschaft ab, über die Hoffnung, die in dir ist. Die da war. Rechenschaft über die Hoffnung, die dir fehlt.

Müssen wir nicht gerade auch den Hoffnungslosen eine Stimme geben und ihnen zuhören? Jesus tut das, auf dem Weg nach Emmaus. Frust aushalten, auch das gehört dazu.

Wir merken es in den Anhörungsprozessen, die immer wieder stattfinden.

Ehrenamtliche fühlen sich erschlagen von Verantwortung, von rechtlichen Vorgängen, die Jahrzehntlang wie selbstverständlich von Pfarrern übernommen worden sind. Aber das muss man natürlich auch sagen: Auf Kosten der Seelsorge und der Verkündigung.

Nun herrscht oft tiefer Frust in den Anhörungsverfahren. Egal, ob es um Fragen der Gemeindegemeinschaften geht oder um Fragen der Stellenveränderung. Wie oft wird einem da der Satz entgegengeschleudert: „Kirche schafft sich selbst ab.“

Und da ist natürlich auch die Versuchung, auf diesen Satz inhaltlich zu reagieren. Oder mit einem Gegenwurf. Aber vielleicht müssen wir die Hoffnungslosigkeit und den Schmerz einander zugestehen: Dass unsere Mission zu oft nicht mehr mit dem zusammenpasst, was wir vorfinden.

Leider muss man sagen, fällt das angesichts der Verantwortung für den Umbau der Organisation schwer – auch der Kirchenleitung.

Das habe ich in vielen unendlich langen Debatten mitbekommen, die

- Über das Visitationswesen gingen
- Über die Frage, wieviele Regionalbischöfe es braucht.
- Und nun: Wie viele Kirchenkreise es eigentlich braucht.

Es wird zu wenig gefragt, wozu es eigentlich Kirchenkreise braucht, ja nicht einmal, wozu es eigentlich Kirche braucht. Hier gilt es in den Strukturdebatten auf Kirchenkreisebene, auch im Lenkungsausschuss, darauf zu beharren: Neue Strukturen ja – aber ohne aufzugeben, was uns wichtig ist.

Darunter leiden wir: Debatten um Was und Wie, nicht um das Wozu.

Es sind Prozesse, die von dem Was getrieben sind.

Selbst die Beschäftigung mit politischen Fragen ist im Prinzip eine Frage um das Was und Wie. Selbstverständlich muss sich die Kirche gegen Fremdenhass abgrenzen. Sie muss sich einsetzen gegen Diskriminierung. Geht gar nicht anders. Wer Menschen aufhetzt oder ihre Ängste gebraucht, soll keine politische Verantwortung bekommen. Das bedeutet für die Kirche, sich von der AFD zu distanzieren. Entsprechend hat auch der KKR beschlossen, der Initiative weltoffenes Thüringen beizutreten.

Lasst uns bloß danach fragen, welche Weise der Distanzierung unserer Berufung entspricht. Eine Kirche, die vom Warum getrieben ist, die wird nicht einfach die zweiundröfzigste Institution sein, in der sich Besserverdiener mit akademischen Thesenpapieren von der AFD distanzieren. Sondern sie wird darum ringen, wie sie den Auftrag Jesu wahrnimmt, die Liebe Gottes zu verkündigen. Auch den AFD-Sympathisanten. Andernfalls droht die Gefahr - um mit dem großen Predigtlehrer Rudolf Bohren zu sprechen: Wo es die Beschwörung des Bösen ist, die die Gemeinde eint, pervertiert christliche Predigt.

Es muss die Verkündigung Christi sein, die die Gemeinde eint, nicht die Verkündigung des Teufels.

Beim Stichwort Pervertierung fällt mir die Forum-Studie ein. Sie hat schonungslos gezeigt, dass es keinen Anlass zur Selbstgerechtigkeit gibt. Sexuelle Gewalt und Machtmissbrauch haben auch in unserer evangelischen Kirche stattgefunden. Selbst ohne den Zölibat haben wir genug Täter angelockt, die in unseren Reihen schuldig werden konnten. Wo eine Kultur herrscht, dass eine Krähe der anderen kein Auge aushackt, und Vertrauen in Naivität umschlägt, da entstehen Schutzräume für Täter.

Wir brauchen aber Schutzräume für die Menschen, die Christus uns anvertraut. Wir müssen lernen, das zu einem geschwisterlichen Miteinander auch gehört, klar auf Grenzen zu bestehen und Situationen zu minimieren, in denen es dazu kommen kann.

Entsprechend erarbeitet der Kirchenkreis ein Schutzkonzept zur Prävention sexualisierter Gewalt. Es wird verschwiegene Ansprechpartner geben auch für anonyme Anfragen, eine Taskforce, die sofort auf Vorwürfe oder Grenzverletzungen reagieren kann und es wird Maßnahmen geben zur Abschreckung, etwa durch die Pflicht Führungszeugnisse für die verbindliche Mitarbeit vorzulegen. Daneben sind Schulungen auch für Ehrenamtliche in der Planung, die einfach und niedrigschwellig erfolgen können.

Wer das mühsam findet oder übertrieben, der gebe acht, ob er sich nicht unabsichtlich mit Tätern solidarisiert.

Der Herbstsynode soll dieses Schutzkonzept dann vorgelegt werden. Ich danke Frau Oswald und Frau Giese für die Erarbeitung, auch Frau Kösling von der Stiftung Finneck, sich hier mit ihrer Expertise ehrenamtlich einzubringen.

Liebe Geschwister,

wenn wir eine Kirche der Hoffnung sein wollen, müssen wir die Warum-Frage zum Ausgangspunkt machen:

In diesem Sinne bin ich dankbar für die Arbeit unseres Strukturausschusses. Hier wird innovativ gedacht und neu gedacht. Stellenplanung soll nicht mehr nach Schema F geschehen. Sondern nach biblischem Vorbild in der Ergänzung von Gaben, im Miteinander von Starken und Schwachen, Gegenseitiger Wertschätzung, Unterstützung und Anteilnahme.

Wir tun dies im Bewusstsein, dass wir nicht alle Fragen beantworten können:

Welche Rolle wird das Pfarramt in Zukunft bei der Gemeindeleitung haben?

Wie können wir erreichen, dass sich diejenigen, die immer treu waren noch heimisch und gesehen fühlen in unserer Kirche?

Wie gehen wir damit um, wenn Pfarrer auf einmal vergleichbar werden, weil sie in der Region eingesetzt werden und nicht mehr unbestrittene Gebietsfürsten sind? Das wird etwas verändern und zu Konflikten führen, Konflikte, aus der Unterschiedlichkeit heraus, denen wir aber jetzt noch aus dem Weg gehen können.

Diese Fragen nehmen wir mit auf den Weg – und wir trauen uns, den Gemeinden und dem Mitarbeiterteam zu, gemeinsam, unterwegs zu neuen Lösungen zu gelangen.

Wir werden natürlich weniger Stellen haben. Dazu muss die Synode im Herbst beschließen. Eine Zusage steht jedoch: Es wird bis 2030 keine betriebsbedingte

Kündigung geben. Alle Personen, die jetzt einen Arbeitsvertrag haben, können bleiben, selbst wenn einzelne oberhalb des Planes beschäftigt sind.

Um mit überplanmäßiger Belegung klarzukommen, gibt es mildere Mittel: Umsetzung, Quersubventionierung, etwa durch Religionsunterricht und natürlich einen vorausschauenden Einsatz der Rücklagen.

Im Falle von Stellenwechseln werden alle Stellen wiederbesetzt, die im Plan vorhanden sind.

Ich komme noch zu Personalveränderungen.

Zunächst würde ich mich freuen, viele von Ihnen zu sehen bei meiner Verabschiedung am 10. Mai. Wir feiern einen Gottesdienst um 17:00 Uhr in der Michaeliskirche in Buttstädt, anschließend ist Gelegenheit, in eine Wurst zu beißen.

Außerdem verabschieden wir bis zum Sommer unsere Kantorin Svenja Reis. Nachdem sie sich im 12-Kirchenland ihre ersten beruflichen Spuren verdient hat, steht ihr nun, nach dem Studienabschluss, eine verantwortungsvolle Position offen! Wir wünschen Gottes Segen!

Nachdem im Winter bereits Pfr. Walter eine akademische Auszeit nehmen konnte, ist jetzt Pfarrerin Dr. Böhm an der Reihe. Ich bin dankbar für dieses Instrument der Personalentwicklung.

Ganz neu im Team begrüßen wir Claudia Ulmer. Sie übernimmt in der Region Ost einen Teil der regionalen Assistenz und hat ihren Sitz in Niederroßla.

Die Unterstützung der Gemeinden durch die regionalen Verwaltungskräfte und die Entlastung des Verkündigungsdienstes setzt neue Kräfte frei im Verkündigungsdienst. Der Kreiskirchenrat hat sich deshalb die Stellen noch einmal genau angeschaut. Neben allem ermutigenden, steht aber fest, dass die Synergien und Effizienz in der Gemeindeverwaltung noch besser werden können. Pfarrerrinnen, die viele Jahre Einzelkämpferinnen waren, müssen nun lernen, zu kooperieren. Das geht los bei einfachen Fragen der Kalenderführung. Aber geht noch weiter: Eine Sekretärin benötigt eine vernünftige Ausstattung ihres Arbeitsplatzes, sie benötigt Respekt vor ihrer Profession und die Vertrauen und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit. Ansonsten bleibt die Entlastung unter ihren Möglichkeiten. Der Kreiskirchenrat wird ein Auge darauf haben, dass dies so umgesetzt ist. Dafür wurde ein Katalog mit Mindestanforderungen und Qualitätsstandards in der Büroarbeit erarbeitet und beschlossen. In den Pfarrstellen ist auf die Einhaltung zu achten.



Liebe Geschwister,

am Ende des Osterganges nach Emmaus sprechen die beiden Jünger zueinander: Brannte uns nicht unser Herz? Sie haben etwas verlebt, von dem sie dachten, dass sie es nie wieder erleben würden. Es war wieder wie früher mit Jesus – oder noch besser. Und das gibt ihnen Energie aufzubrechen. Das gibt ihnen neu die Kraft von ihrer Hoffnung zu reden und Jesus zu bezeugen.

Halten wir an der Gemeinschaft miteinander fest – und bitten wir den Auferstandenen um seine Begleitung. So werden wir bereit, Zeugen der Hoffnung zu sein.